

Martin Lehmann

And it all started with a Commodore 64

Bleienb



Wie Commodore den Synthpop in das Altachetal brachte

AND IT ALL STARTED WITH A COMMODORE 64

Version 1.0

Eine Zusammenfassung von Martin Lehmann

VORWORT

Waren wir Kassettenkinder (wie es im Buch «Wir Kassettenkinder» von Stefan Bonner und Anne Weiss so schön beschrieben wird) oder die Generation 64 (nach der gleichnamigen Publikation von Kenneth Grönwall und Jimmy Wilhelmsson)? Zumindest spielten Kassetten in jener Zeit zwischen Kalter Krieg und jugendlicher Sorglosigkeit eine immens wichtige Rolle. So sassen wir stundenlang vor dem Radio, lauschten gespannt dem Radio-DJ François Mürner, damit wir den richtigen Moment erwischten, um die neuste Single von Depeche Mode oder Bronski Beat auf Kasette zu bannen. Oder wir legten einen Film in die Agfomatic 901 ein, der praktischerweise in einer Kunststoff-Kassette verpackt war, damit dieser nicht unbeabsichtigt belichtet werden konnte. Und wir kopierten stundenlang die neusten Videospiele mittels Datasetten hin und her, damit wir eine Kopie der neusten Computerspiele unser eigen nennen konnten. Wir waren im Sommer 1985 wahrlich die Kassettenkinder der Generation 64.

BRUNNACHER

Der Einzug der Heimcomputer in die heimischen Kinder- und Jugendzimmer war ein weltweites Phänomen und spielte sich vermutlich in jedem Winkel der Erde ähnlich ab. Trotzdem möchte ich auf die kleine Gemeinde Bleienbach eingehen, jenes kleine Dorf, das den Nährboden für eine äusserst aktive Gemeinschaft von Enthusiasten lieferte, welche den Ort zu einer Hochburg von Commodore-Enthusiasten machte.

Bleienbach war und ist ein kleines Dorf. Knapp 650 Einwohner auf einer Fläche von knapp sechs Quadratkilometer, sehr bäuerlich geprägt und dominiert von einem grossen Industriebetrieb auf dem nahen Flugplatz. Das Dorf teilt sich auf in einen Kern, der nach dem grossen Brand von 1826 neu errichtet wurde, und in das Ober- und das Unterdorf. Genaue Grenzen wurden wohl nie gezogen. Nach meinem Empfinden begann das Unterdorf beim Gasthof Kreuz und führte entlang der Langenthalstrasse bis an das östliche Ende der Gemeinde. Das Oberdorf war für mich gefühlt der Teil, der sich von der Hauptstrasse aus südlich in Richtung Oberbützberg erstreckte. Wie sich das Lindenfeld, der westliche Teil der Gemeinde in das ganze Konstrukt integrierte, war mir in den 80er nie so ganz klar.

Als Schüler der Primarschule im Dorf wurde mir schnell bewusst, dass eine natürliche Rivalität zwischen dem Ober- und dem Unterdorf existierte. Ich gehe mal davon aus, dass dieser Zwist ursprünglich eine gewachsene Tradition war. Zu jener Zeit war es aber eine Tatsache, dass das Oberdorf von landwirtschaftlichen Betrieben der Bürger dominiert war und sich im Unterdorf etliche Einfamilienhäuser von Zugezogenen befanden. Diese Rivalität äusserte sich in der Regel in verbalen Streitigkeiten und gehörte einfach dazu.

Meine kleine Welt im Dorf war nach dem Übertritt in die Sekundarschule 1981 primär das Unterdorf, welches von einem grossen, unbebauten Acker dominiert wurde: Der Brunnacher. Dieser Acker war optisch sehr prägend, da er das Eichli und alle Gebäude östlich davon wie ein dicker Grenzstreifen vom eigentlichen Dorf trennte. Für die Kinder war der Acker ein Paradies und diente im Sommer als riesiger, grasbewachsener Spielplatz und im Winter dank des Gefälle als genügsame Piste zum Skifahren und Schlitteln. Für den damals noch überschaubaren Autoverkehr, war das passieren des Ackers auf der Langenthalstrasse jederzeit ein Abenteuer, da jederzeit die Gefahr bestand, dass ein waghalsiger Skateboardfahrer vom Eichli auf die Strasse rollen oder ein «Kleiner UHU» in die Frontscheibe des Autos krachen konnte. Die Einfamilienhäuser auf beiden Seiten des Ackers waren in den 60er- und den 70er-Jahren entstanden und meine Familie bezog eines davon Anfang des Jahres 1978.

Im März 1985 besuchte ich die Sekundarschule im nahen Langenthal. Mein Lebensmittelpunkt war zu einem Farbkleck verkommen, der in zwei Richtungen verschmiert wurde. Auf der einen Seite waren die Schulkameraden in Langenthal und auf der anderen meine Freunde aus dem Unterdorf. Insbesondere Brünu und Hugli waren in jener Zeit sehr präsent. Dominierten vor 1985 noch Skateboards, Luftgewehre und Verstecken spielen im nahen Wald die Freizeit, kam mit dem Einzug des Commodore 64 eine andere Dynamik in die traute Idylle des Unterdorfs.

DIGITALE REVOLUTION

Learn to use this computer, don't try to lose control
(16-Bit, Changing Minds)

Der Commodore 64 erschien in den USA im Dezember 1982 und im folgenden Frühjahr war er auch in Europa verfügbar. Es sollte aber noch zwei Jahre dauern, bis ich den begehrten Brotkasten zusammen mit der Datasette 1530 und dem Monitor 1701 im März 1985 von meinen Eltern zum Geburtstag geschenkt bekam. Meine Eltern hatten zwar kaum die finanziellen Mittel dazu, erachteten es aber als Investition in die Zukunft, wenn sich der Sohneemann mit dieser neuen Technologie beschäftigte. Mein Vater besuchte zuvor noch einen Computerkurs, da er anfänglich noch dachte, er würde sich auch mit diesem exotischen Luxusteil beschäftigen können. Doch die bei Nordmann in Langenthal investierten tausend Franken, kamen schlussendlich doch nur mir und meinen Freunden zugute.

Der Commodore 64 war nicht die erste Hardware, die Videospiele in die Wohn- und Kinderzimmer von Bleienbach brachte. Ein Freund meiner Eltern besass Ende der 70er-Jahre eine Pong-Konsole (wahrscheinlich ein Interton Video 2400), welche durch die Sendung «Telespiele» mit Thomas Gottschalk sehr populär wurden. Brünu bekam 1982 von seinen Eltern das Intellivision von Mattel geschenkt, das von mir und meinem Bruder ganze Nachmittag lang mit «Auto Racing» (1979) und «Armor Battle» (1978) in Beschlag genommen wurde. Vor allem «Auto Racing» hatte es uns angetan, da dieses Spiel frühe Ansätze eines «Open World»-Spiels beinhaltete. Unser Freund Hugli konnte 1984 sogar einen Commodore VC-20 sein Eigen nennen, auf dem man selber programmieren konnte. Doch erst im Frühjahr 1985 bildete sich rund um den Commodore 64 eine aktive Gemeinschaft,

die Videospiele tauschte und später auch selber programmierte. Unbewusst öffnete der C64 auch das Tor zur elektronischen Musik, da die Soundfähigkeiten des SID-Chips die Programmierung von Chip-Tunes ermöglichte, deren Klang der damals Kinderzimmer-dominierenden Bontempi-Orgeln um Weiten voraus waren.

Das erste Spiel, das mittels Datasette auf meine erste Datenkassette kopiert wurde, war Ghostbusters. Das Spiel selber beeindruckte mich eher weniger, dafür war die Musik mit dem Sprachsample für mich eine Offenbarung und zeigte mir, was mit dieser neuen Technologie musikalisch möglich war. Chiptune-Komponisten wie Martin Galway und Rob Hubbard wurden für mich zu Helden, welche den SID immer weiter ausreizten. So spielte ich das Spiel «Arkanoid» aus dem Jahr 1987 mehrmals komplett durch, nur um den fantastischen Schlusstrack von Galway anzuhören.

Beindruckend waren auch die Cracktros, kleine Intros, welche von den Cracker-Crews vor den gecrackten Spielen platziert wurden, um auf sich aufmerksam zu machen. Es versteht sich von selbst, dass auch die Bleienbacher-Community unbedingt zu diesen coolen Cracker gehören wollten. So nannten sich Brünu und ich schon früh «The Panic Boys», änderten bestehende Intros ab (ein absolutes Sakrileg), setzten unseren Namen rein, oder erstellten sogar selbst kleine Intros in Basic. Doch das grosse Ziel war natürlich, selber Videospiele zu programmieren um in kurzer Zeit so reich zu werden, wie die jungen Genies in den USA und England, die aus ihren Jugendzimmer erfolgreiche Softwareschmieden machten.

Ich programmierte immer wieder kleine Spiele, um mir diverse Programmieretechniken anzueignen. Doch die Projekte blieben stets unvollendet. Als ich mich das erste Mal meinen Langenthaler Freunden Käli und Ritschi offenbarte, und die Intro-Sequenz meines «Raumschiff Galactica»-Spiels demonstrierte, wurde ich nur ausgelacht und keiner glaubte mir, dass ich



Die Panic Boys: Brünu und ich

das selbst programmiert hatte. So arbeitete ich für mich «im stillen Kämmerlein» weiter und es sollte noch ein Weilchen dauern, bis das erste richtige Projekt seinen Anfang nahm.

Im Sommer 1986 stiessen Brünu und ich während einer zweitägigen Jura-Wanderung mit unseren Eltern in einem kleinen Bergrestaurant auf den Spielautomaten «Bank Panic» von SEGA. Nach ausgiebigem Testen und Spielen entstand die Idee, das Spiel auf dem Commodore 64 umzusetzen. Da in der deutschen Computerzeitschrift «Happy Computer» zur gleichen Zeit ein Aufruf publiziert wurde, dass die Gebrüder Darling von «Code Masters» neue Spiele und Programmierer suchten, sandten wir das selber programmierte Spiel «Tressor Panic» (man beachte den peinlichen Rechtschreibfehler) kurzerhand nach Southham in England. Einige Zeit später erhielten wir tatsächlich ein Brief von «Code Masters» mit der Aufforde-



Das 1986 in Basic programmierte Spiel «Tres(s)or Panic»

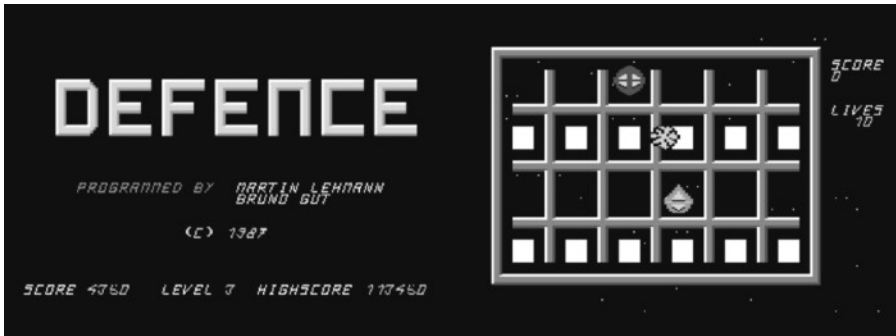
rung, mit den Darlings telefonisch Kontakt aufzunehmen. Das stellte uns aber vor ein neues Problem: Wer sollte das Telefonat führen? Wir waren beide weit davon entfernt, in verständlichem Englisch ein Telefonat führen zu können. Zu unserem Glück stellte sich der Bleienbacher Oberlehrer zur Verfügung, das Gespräch für uns zu tätigen. Gesagt, getan: Doch als die Jungs von «Code Master» erfuhren, dass wir noch minderjährig waren, wurde der Kontakt gleich wieder eingestellt.

Mit «Tressor Panic» war das Software-Label «Omega» geboren und wir programmierten munter an diversen Projekten und Spielen weiter. Dank der «Happy Computer» lernte ich sogar das Programmieren in Assembler, was in einigen Projekten zur Anwendung kam. Doch in jener Zeit waren wir sehr flatterhaft: Vieles wurde begonnen und nie fertig gestellt. So waren es auf dem Commodore 64 schlussendlich nur zwei Videospieldprojekte, die wirklich zur Vollendung gebracht wurden. Als einigermassen brauchbar erwies sich ein kleines Basic-Programm von mir, das die Erstellung eigener Computermusik vereinfachte. So entstanden in Folge unzählige, mittels Basic-Data-Zeilen programmierte Chiptunes, die damals stark vom Sound von «Bronski Beat» und «Koto» inspiriert waren.

In den Sommerferien von 1987 programmierten wir auf dem C64 das Videospiel «Defence», das wir gegen Ende des Jahres dem Verlag «Markt&Technik» zur Veröffentlichung anboten. Das Spiel beinhaltete eine Matrix von 6x4-Feldern, in dem mittels einem Algorithmus verschiedene Levels generiert wurden. Im Spiel huschte ein Raumschiff über die Feldmatrix und sammelte weisse Felder ein. Dabei wurde der Spieler von zwei bis drei gegnerischen Raumschiffen gejagt. Das Spiel war hauptsächlich in BASIC programmiert, einzig die Abfrage des Joysticks und die Bewegung der Gegner bestand aus einer Interrupt-basierten Assembler-Routine. Doch der Schwierigkeitsgrad war viel zu hoch und die Routinen zur Bewegung der Sprites unausgereift. Zudem war die Abfrage des Joysticks durch die Mischung von Basic und Assembler viel zu träge, was extrem frustrierend war. So erstaunt es auch nicht, dass das Spiel ein Jahr später von «Markt & Technik» abgelehnt wurde. Doch der Fokus von Brünu und mir hatte sich bereits auf ein anderes Stück Hardware verlagert, die für uns zunächst als unerreichbar erschien.

Im Sommer von 1987 waren wir fast jede freie Minute im Freibad von Herzogenbuchsee. Wir waren völlig AMIGA-begeistert und fingen an, die Namen der Computerchips als Codenamen für die Mädchen im Freibad zu verwenden. Ich muss gestehen, dass ich mich noch heute sehr gut an PAULA erinnern kann.

Im März 1987 erschien in Europa endlich der heiss ersehnte Commodore Amiga 500 und im Oktober desselben Jahres schafften wir uns für jeweils knapp 1200 Schweizer Franken einen der begehrten Rechner an. Der Commodore 64 wanderte umgehend in die Hände der jüngeren Brüder Mücku und Ändu. Wir programmierten zunächst mit dem mitgelieferten Amiga-Basic von Microsoft und erstellten einige kleine Demos. Ich versuchte auch - ähnlich wie mit dem C64 - mit dem Befehlssatz des Basic dem brandneu-



Das im Sommer 1987 programmierte Spiel «Defence»

en Wunderrechner Töne zu entlocken und programmierte einige Chiptunes. Doch die Möglichkeiten des Microsoft-Basic waren dermassen kläglich, dass die Resultate massiv schlechter klangen, als auf dem C64. So beschränkte ich mich im Dezember auf die Programmierung eines einfachen Quiz, für das Brünu die Fragen recherchierte. Das Spiel wurde im Januar 1988 fertig gestellt und verschwand vorerst in der Versenkung. Erstaunlicherweise erlebte das Quiz rund ein Jahr später ein unerwartetes Revival. Im Februar 1988 entwarfen und programmierten Brünu und ich unter dem neu erdachten Label «First Cream Production» das belanglose Strategiespiel «The King Of Napoli», das einige mit «Deluxe Paint II» erstellte Grafiken enthielt. Das Spiel simulierte auf einfache Weise den Aufstieg und Fall eines Mafia-Clans, in völliger Absenz von Abwechslung und Spannung. Man klickte sich von Menü zu Menü und betrachtete nach unendlich langen Ladepausen immer wieder dieselben Pixelgrafiken. Das Projekt war schlussendlich die letzte Zusammenarbeit mit Brünu und wir beendeten im Sommer 1988 unsere mehrjährige Zusammenarbeit. Die Interessen hatten sich in den vergangenen Monaten stark gewandelt und ich wandte mich in Folge ausschliesslich der Produktion von Musik zu.

AUS MASCHINEN WURDEN INSTRUMENTE

I am adding and subtracting, i'm controlling and composing
(Kraftwerk, Pocket Calculator)

Im Verlauf des Jahres 1987 wurden Langenthal und Partys allmählich ein wichtiger Bestandteil des Lebens. Doch das Städtchen war in jener Zeit ein regelmässiges Thema in den Medien und sorgte dadurch für grosses Unbehagen bei meinen Eltern. Drogen und Gewalt waren allgegenwärtig und ständiger Gesprächsstoff in der Schule. Trotzdem besuchte ich im Herbst eine Party in der legendären Villa Gugelmann, die mir lange in Erinnerung blieb. Das Interesse an Partys und Musik zum Abtanzen war nun definitiv geweckt und sollte in den folgenden Jahren immer wichtiger werden. Aber auch die Sorgen meiner Eltern hatten durchaus ihre Berechtigung: Einige Besucher der Villa Gugelmann wurden bereits wenige Monate später das Ziel einer Attacke.

Im Januar 1988 hatte ich mir den «Hagenau Computer: Deluxe Sound» 8-Bit-Sampler für den Amiga angeschafft und die ersten Erfahrungen im Erstellen von Samples gemacht. Da mit der beigelegten Software keine Musikstücke komponiert werden konnte, beschaffte ich mir von der vertrauten Bleienbacher-Community eine Kopie von «Aegis Sonix». Mit diesem Programm entstanden die ersten Kompositionen und weckten das Interesse meines Schulkollegen Thömi, der sich in Folge ebenfalls einen Amiga 500 beschaffte und begann, eigene Tracks zu komponieren. Eine vage Idee für ein Bandprojekt reifte auf dem Schulhof in unseren Köpfen heran, welches schon bald in die Tat umgesetzt werden sollte.

Im April 1988 begann für mich aber zunächst der «Ernst des Lebens» und ich radelte früh morgens nach Herzogenbuchsee, an die Zürichstrasse, um



Das im Februar 1988 programmierte Spiel «King Of Napoli»

in einem angesehenen Fachgeschäft meine Lehre als Radio-TV-Elektriker zu beginnen. Ein älteres Ehepaar führte das Geschäft, der Werkstattleiter, ein Techniker und der Lehrling des vierten Lehrjahres arbeiteten in der Werkstatt. Das Ladenlokal erstreckte sich über zwei Liegenschaften. Rechts befand sich die Abfahrt zum Hinterhof und einem zusätzlichen Gebäude mit einer Garage und einer grossen Werkstatt. Die Garage wurde für den alten Jeep des Chefs genutzt und der Keller diente als Lager. Die grosse Werkstatt wurde anfänglich als Schauraum für Satellitenempfangstechnik genutzt und später fremd vermietet. Dahinter erstreckte sich ein grosser Park mit Apfelbäumen. Die Reparaturwerkstatt befand sich in der Garage der Liegenschaft links. Das Ehepaar besass zudem an der in Vinelz ein Ferienhaus und standesgemäss ein Boesch-Schnellboot. Auch die Liegenschaft rechts von der Abfahrt gehörte dem Chef und umfasste ein Ladenlokal und eine Wohnung im ersten Stock, in der eine italienische Familie mit ihren beiden Kindern wohnte.

Bereits am folgenden Samstag Abend traf ich mich mit Thömi und Tinu im Keller von Thömis' Elternhaus an der Bleichestrasse in Langenthal zur ersten Probe des Bandprojekts «Epromix». Mit drei Commodore Amiga 500,

einem Mikrofon und einem ausgeliehenen DJ-Mischpult arbeiteten wir am ersten Track «Low And High». Für die Instrumentalisierung wurden Klänge aus Titeln von Camouflage und Depeche Mode gesampelt, diverse Alltagsgegenstände wie Türen, Wecker und Pfannen digitalisiert, sowie der integrierte Softsynth von Sonix verwendet. Es gab eine klare Aufgabenteilung in der Band: Ich war für die Komposition zuständig, Thömi programmierte die Drumspur und Tinu schrieb die Texte. Dass der unmotivierte Gesang ebenfalls von mir übernommen wurde, war wohl nicht ganz freiwillig: Einer musste es ja tun. Die musikalischen Vorlieben der Bandmitglieder flossen hierbei ganz offen in die Kompositionen ein. So verwendet der Titel «Innocent» eine Melodie des Schizo-Mix von Depeche Modes «Just Can't Get Enough».

Mitte April hatte für mich mit dem Beginn der Gewerbeschule (GIBB) auch ein neuer schulischer Aspekt begonnen, während deren Zeit ich einige neue Leute kennenlernte, welche die nächsten Jahre wesentlich prägten (Guido und Theo). Ich kann mich heute noch sehr gut an den jungen, dynamischen Klassenlehrer erinnern, der einen schweren Stand mit unserer Truppe hatte. Auch der Allgemeinbildungslehrer, der ein exzellenter Dozent war, aber nach seiner Scheidung nicht unbedingt als Frauenverstehler auffiel, blieb mir in Erinnerung.

Irgendwann im Sommer des Jahres 1988 hatten wir die Band in «New Art Of Modulation» umbenannt. Die Gründe für die Namensänderung sind mir heute nicht mehr bekannt. Es ist aber gut möglich, dass wir vom damaligen Computermusik-Image wegkommen und mehr nach einer konventionellen Band klingen wollten. An der Art, wie die Musik erstellt wurde, änderte sich aber vorerst nichts.

Im September 1988 erreichte mich dann völlig unerwartet ein Brief vom Verlag «Markt&Technik», in dem die Veröffentlichung des Spiels «Defence»

abgelehnt wurde. Ich hatte kaum mehr mit einer Antwort von «Markt&Technik» gerechnet, da seit der Einreichung des Spiels ungefähr neun Monate vergangen waren. Da ich meine C64-Aktivitäten zu diesem Zeitpunkt bereits beendet hatte, kam der Brief ohne Aufhebens zu den Akten.

Im November 1988 hatte ich via Kleinanzeige im Musenalp-Express den ersten Synthesizer für die Band angeschafft: Einen Yamaha DX-100. Zusätzlich erwarb ich ein Midi-Interface von «Hagenau Computer», damit der Synthesizer vom Amiga auch mit Daten gefüttert werden konnte. Das Setup bestand weiterhin aus drei Amiga 500, die synchron mit einem selbst entwickelten Adapter über den Mausanschluss gestartet wurden. Da der DX-100 nur über einen Polymode verfügte, wurden die bestehenden Titel dahingehend angepasst, dass der neue Synth die Bassline spielte. Es entstanden auch einige neue Tracks, bei denen die klanglichen Eigenheiten des DX-100 besser berücksichtigt wurden. Ein gutes Beispiel dafür ist die erste Version des Titels «Pleasure», der eine gelungene Symbiose zwischen der FM-Synthese des DX-100, des Sonix-Softsynths und den Amiga-Samples darstellte.

Im Februar 1989 hatten wir einen ersten, kleinen Auftritt im Rahmen der privaten Geburtstagsparty von Thömis Schwester Sändle, an der wir den Titel «Love Is A Strange Feeling» performten, eine langsame Ballade, welche nur vom DX-100 begleitet wurde. Ich weiss heute beim besten Willen nicht mehr, wie ich mich dazu hatte überreden lassen, vor einer ganzen Klasse von 16-Jährigen das Mikrofon in die Hand zu nehmen und den Song zum Besten zu geben. Doch dieser Mini-Gig mit Live-Gesang machte die Band auf einen Schlag in einem kleinen Kreis bekannt.

Irgendwann im März 1989 hatte ich mir den LoFi-Synthesizer Kawai K1 angeschafft, der bis zur Auflösung von «New Art Of Modulation» das



Die Band «New Art Of Modulation» im April 1989

Klangfundament bildete und den Amiga als Klangerzeuger nach und nach verdrängte. So verblieb schlussendlich nur noch ein Amiga 500 im Setup, der mittels Midi die Synths ansteuerte und bei Bedarf via Audio-Output einige Samples liefern konnte. Der K1 passte hierbei perfekt in das Setup, da dieser - wie der Soundchip des Amiga - ebenfalls über eine «limitierte» 8-Bit-Klangerzeugung verfügte.

Offensichtlich wurden die wöchentlichen Bandproben von «New Art Of Modulation» im März oder April 1989 vom Wochenende auf den Mittwoch verlegt und der Keller in Bleienbach als ständiges Studio genutzt. So wurde am Abend des 5. April die erste Version von «What ever you tell» mit Gesang, K1 und Amiga-Drums auf ein TDK-Tape gebannt. Zu unserer Überraschung wurde der Song zu einem kleinen Hit im näheren Kreis der Band, was dazu führte, dass «New Art Of Modulation» als heisser Anwärter für die Vorband von Märku geführt wurde, der an der Abschlussfeier des Jahrgangs '73 der Sekundarschule Kreuzfeld auf der Bühne stehen sollte.

Im Mai verbrachte ich rund zwei Wochen im Regionalspital in Langenthal, wo mir nach einem akuten Darmverschluss rund 40 cm abgestorbener Dünndarm entfernt wurde. Dass ich heute noch lebe, verdanke ich einer aufgeweckten Nachtschwester und meiner Intuition, die in der ersten Nacht ausgekotzten Dünndarm-Fragmente nicht die Toiletten runterzuspülen. Nach dem Spitalaufenthalt war ich noch zwei Wochen krankgeschrieben und konnte intensiv an neuen Tracks im Kellerstudio meines Elternhauses arbeiten.

Im Juni 1989 spielten wir mit «New Art Of Modulation» tatsächlich als Vorband von Märku im Singsaal des Schulhaus Kreuzfeld in Langenthal. Für den Auftritt bastelten wir nach Vorbild des 101-Konzertes von «Depeche Mode» diverse Perkussionsinstrumente und legten eine merkwürdige Full-Playback-Instrumental-Show auf der Bühne hin. Wir machten bei die-



New Art Of Modulation

sem Auftritt den Fehler, dass die bekannten und beliebten Tracks gar nicht erst gespielt und stattdessen nur unbekannte und in neuem Stil instrumentalisierte Titel präsentiert wurden. Glücklicherweise war im Publikum auch mein Freund Guido anwesend, der zusammen mit mir dem Gig mit einer Pogo-Einlage die nötige Würze verpasste. Alles in allem konnte der Auftritt aber beim besten Willen nicht als gelungen gewertet werden.

Im Juli 1989 schaffte sich Tinu einen Kawai PH-50 an. Der PH-50 war die Keyboard-Version des Kawai K1II, welcher über komplexere Klänge und einigermaßen brauchbare Drumsamples verfügte. Von jenem Zeitpunkt an wurde weitgehend auf Amiga-Samples verzichtet und alle 8-Spuren von Sonix zur Ansteuerung der Synths verwendet. Tinu komponierte mit dem PH-50 auch seinen ersten Titel mit einem eingängigen Riff, den wir später

zu einem kompletten Track (The Snapshot) verarbeitete. Zudem veröffentlichten wir mit dem Nebenprojekt «Special Force» auf dem Musik-Sampler «Wunderwelt Musik» der Zeitschrift «Musenalp Express» den Titel «Clockworks».

Es entstanden unzählige weitere Titel, wie zum Beispiel «Friday Night»: Eine Hommage an den Langenthaler Abendverkauf, bei dem sich jeden Freitag Abend die Jugend aus Langenthal und den umliegenden Gemeinden in der Kleinstadt versammelten und aufgrund der fehlenden Angebote für Jugendliche die Strassen unsicher machten. Ein Schmelzriegel der damals gelebten Jugendkultur.

Im September 1989 löste sich «New Art Of Modulation» nach einem kurzen Auftritt an der privaten Geburtstagsfeier von Thömis Vater auf. Die genauen Umstände sind mir heute nicht mehr bekannt, dürften aber vermutlich auf persönliche Veränderungen in den Interessen der drei Bandmitglieder zurückzuführen sein. Ich vermute, Tinu wollte nicht mehr, weil er mit dem Gymnasium stark ausgelastet war und zudem keinen Sinn mehr in unserem Projekt sah. Thömi war offensichtlich eifersüchtig, da ich immer mehr Zeit mit seiner Schwester verbrachte und keine Motivation mehr aufbrachte für die regelmässigen Bandproben.

FREITAG NACHT

Schön und jung und stark, nimm dir was du willst
(DAF, Verschwende deine Jugend)

Der Abendverkauf wurde spätestens im Februar 1989 ein wichtiges Thema, als ich mich an der Geburtstagsparty von Sändle in eine Beziehung mit Fräne K. stürzte. So traf man sich in den nächsten Monaten mit den Mädchen am Freitag Abend in Langenthal und ich empfand die regelmässigen Bandproben am Samstag zunehmend als einengend.

Anfänglich zogen nur Sändle, Fräne K. und ich durch die Strassen des Städtchen und tranken regelmässig eine oder zwei Stangen Biere im Restaurant Spatz, Turm oder im Pöstli. Aus dem Freundeskreis von Sandra kamen nach kurzer Zeit Omar, Piddy, Sarah und Nudle dazu. Ich überredete irgendwann meinen Freund Guido, uns in den Abendverkauf zu begleiten, was bei den Mädchen sofort grossen Anklang fand. Guido war - genau wie Sändle, Fräne K. und ich - den Musikstilen Wave und EBM sehr zugehen, was natürlich sofort harmonierte. Die gemeinsame Vorliebe für schwarze Kleidung und entsprechendes Schuhwerk führte nach und nach auch für die optische Identifikation des neuen Freundeskreis. Später schenkte mir Guidos Bruder, der eine Affinität für militärische Sammlerobjekte hatte, ein Paar originale Britische Fallschirmspringerstiefel und eine schussichere Weste, deren Kevlar-Einsätze entfernt worden waren. Die Stiefel begleiteten mich in den folgenden Jahren - zum Unmut meiner Eltern - fast überall hin. Sei es in den Abendverkauf oder während der Arbeit auf den Dächern zur Montage von Satelliten-Schüsseln.

Guido war zuvor eher in Herzogenbuchsee unterwegs und kannte dort einige Leute, die unserem Kreis sehr ähnlich waren. Mit Fräne H. war dann

auch der regelmässige Austausch zwischen Herzogenbuchsee und Langenthal hergestellt. Sehr beliebt war in jener Zeit auch die Disco «Oldies Night» im alten Kreuzkeller in Buchsi, da dort oft sehr viele Klassiker aus den Achtziger liefen, die perfekt in unser Schema passten.

Nebst dem Freundeskreis war ich oft mit Beat - ein Freund meines ehemaligen Bandkollegen Tinu - unterwegs und teilten unsere Vorliebe für Partys, Bier und Wein. Ein beliebtes Ziel war hierbei das nahe Burgdorf, welches mit gemütlichen Restaurants und der Wanderdisco Opera lockte. Auf die gemeinsamen Pfingst-Besäufnis-Tourneen der Jahre 1989 und 1990 möchte ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Dank Beat lernte ich Gallie kennen, der ähnliche Interessen wie ich hatte und in den folgenden zwei Jahre ein guter Kollege war.

Im August 1989 August besuchten Guido, Sändle, Nudle und ich ein Festival in der Löliwaldgrube in Herzogenbuchsee. Es dürfte wohl Guidos Idee gewesen sein, den Anlass zu besuchen. Ich habe noch genau das Bild im Kopf, wie wir nach dem Festival mit den Fahrrädern zwischen Thörigen und Herzogenbuchsee standen, und darüber berieten, was wir noch weiter anstellen wollten. Wir landeten schlussendlich bei Guido zuhause in seinem Kellerzimmer und spielten bis tief in die Nacht Strip-Poker. Das Ganze war aber harmlos, die Mädchen entledigten sich zu unserer Enttäuschung nur ihres Schmuckes. Ich brachte die beiden Mädchen schliesslich nach Hause und es kam in der Folge zu einer unfreundlichen Begegnung mit Sändles Bruder Thömi, welche die Spannungen innerhalb unserer Band weiter nährte. Zudem hatte Sändle in den nächsten Wochen aufgrund unseres Ausflugs Hausarrest und war bei unseren nächsten Unternehmung vorerst nicht dabei.

Am Silvester 1989 waren Sarah, ihr Freund und ich bei Nudle zum Feiern eingeladen. Die Feier war äusserst interessant und ich verbrachte das frühe

Neujahr in Nudles Bett. Sie blieb aber weiterhin ein Rätsel für mich und wir verabschiedeten uns schlussendlich - wie des öfteren - im Streit.

Anfang 1990 kamen mit Schänk, später mit Timo und Thierry weitere Protagonisten hinzu und das Video-Pub «Picadilly» in einer kleinen Seitenstrasse der Marktgasse von Langenthal wurde zum regelmässigen Treffpunkt. Wir tranken Unmengen von Weissbier und testeten die Wirkung des U-Boots. Das Highlight des kleinen Pubs war aber die Video-Juke-Box, auf der während unseren Saufgelagen Faith No More mit Epic und Depeche Mode mit Policy Of Truth in Dauerschleife lief.

Im Mai 1990 verstarb unerwartet mein Werkstattleiter. Ich kann mich gut daran erinnern, wie ich am frühen Morgen in der Werkstatt von Radio-TV-Stalder meine Arbeit begann, der Werkstattleiter aber nie eintraf. Die Chefin versuchte ihn noch telefonisch zu erreichen, was aber nicht gelang. Schlussendlich machte sich der Chef auf, um in dessen Wohnung nachzusehen. Die Chefin erklärte mir schliesslich, dass sie ihn tot aufgefunden hatten. Heute weiss ich, dass mein Werkstattleiter den frühen Tod seiner Lebenspartnerin nie überwunden hatte und Alkoholiker war. Es kann auch durchaus sein, dass er seinem Leben mittels Suizid ein Ende gesetzt hatte. Was mir in Erinnerung bleibt ist ein gebrochener, älterer Herr, Kettenraucher mit einem kleinen Handtäschchen, der für sein Leben gern mit der Eisenbahn unterwegs war.

Für mich begann eine schwierige Zeit, da ich von einem Tag auf den anderen für die Reparaturen verantwortlich war. Als wir nach einigen Monaten einen jungen Techniker fanden, der die Nachfolge antrat, war das für mich eine grosse Erleichterung. Doch der Australien-Rückkehrer hatte ein ähnliches Problem, wie sein verstorbener Vorgänger: Er war dem Alkohol ebenfalls nicht abgeneigt und frönte seiner Leidenschaft auch ganz offen während unserer Service-Einsätzen. Es gab in den folgenden zwei Jahren nur

selten einen Tag, an dem ich nach der Arbeit nüchtern nach Hause gekommen bin.

Ebenfalls im Mai 1990 fand eine neue Ausgabe der «Disco Paradise» im Jugendhaus in Langenthal statt, welche von Schänk und George organisiert wurde. Ich war mit Guido und Sändle vor Ort und trafen auf Nudle. Mein neuerliches Interesse an ihr wurde aber sofort ausgebremst, als Guido und Nudle plötzlich verschwunden waren. Wie ich später von Sändle erfuhr, hatten die beiden die Nacht gemeinsam in einer Telefonkabine verbracht. Ich war damals stinksauer, was aus heutiger Sicht gesehen völlig kindisch war. Doch die Wut und Emotionen waren immer Antrieb für Kompositionen und die seltenen Texte, die ich schrieb: Time Is Over.

*Time is over to be with you
You tell my lies, you know it's true
(Lehme, Time Is Over)*

Im Juni hatten Guido, sein Bruder und ich vor, zur Eröffnung der Braderie nach Biel zu fahren. Doch ein kurzes und heftiges Gewitter liess das Auto von Guidos Bruder in einer überschwemmten Unterführung an der Niederönzstrasse in Wanzwil im Wasser stecken bleiben. Guido und ich sassen auf der Rückbank und schlüpfen durch die offenen Fenster nach draussen, um das schwimmende Auto aus dem Wasser zu schieben. An ein Weiterkommen war nicht mehr zu denken, das Auto lief nur noch auf drei Zylindern und wir konnten den Ausflug nach Biel abschreiben. Den Rest des Abends verbrachten wir schliesslich klitschnass im Insider-Pub in Wanzwil, statt uns an der Braderie zu vergnügen.

Ich kann mich heute nicht mehr erinnern, wie Guido und ich auf die Idee kamen, auf dem TCS-Camping-Platz in Gampelen am Neuenburgersee eine Woche Ferien zu machen. Auf alle Fälle fuhr uns mein Vater Ende Juli

bei schönstem Wetter auf den Platz und wir bezogen mit unserem 4-Personen-Familienzelt eine kleine Ecke in der Nähe des Parkplatzes. Später siedelte sich ein Kiffer-Duo in unserer Nähe an, das mich später dazu bewog, noch eine weitere Woche ohne Guido auf dem Platz zu bleiben. Die zweite Woche gipfelte in einem «Wodka-Blackout», das mit drei Schwedinnen am Damm bei Merin begann und in einem Erinnerungsverlust von ungefähr 16 Stunden und einem drohenden Platzverweis endete. Das stetige Training mit meinem Werkstattchef schien noch nicht zu fruchten.

Eine Woche nach den Ferien in Gampelen, startete die Busreise unserer Gewerbeschulklasse nach Amsterdam. Treffpunkt war am Mittwoch am Busbahnhof der Schützenmatte in Bern. Aus mir nicht bekannten Gründen nahm Theo nicht an der Reise teil und Guido wurde aufgrund seiner neuen Lehrstelle um ein Jahr zurückversetzt. Nach einer rund siebenstündiger Busfahrt erreichten wir die Philips-Werke in Eindhoven, wo wir die Bildröhrenproduktion besichtigten. Anschliessend ging es weiter nach Amsterdam, das wir nach rund eineinhalb Stunden erreichten. Im «International Budget Hotel» an der Leidsegracht bezogen wir für die nächsten Tage unser Quartier. Am Donnerstag genossen wir einen freien Tag und machten Amsterdam unsicher. Ich kaufte mir in einem Plattenladen die limitierte Maxi von «Personal Jesus» und besuchte zumindest einen der für uns berechtigten Coffee-Shops. Am Abend streiften wir durch den Rotlichtbezirk von Amsterdam, wo uns ein Schweizer Türsteher auch tatsächlich in einen deftigen Sexclub verfrachtete. Am folgenden Abend besuchten wir den berühmten Club Paradiso, in dem im Jahr 1982 bereits «Depeche Mode» live spielten, und erlebten eine unwirkliche Dance-Party mit einer eindrucksvollen Lasershow und nackten Tänzerinnen in an der Decke aufgehängten Käfigen. War das die Zukunft von Musik und Partys? Für mich persönlich wurde diese Form nie zu einer Option.

Im September besuchten Galie, Thierry und ich an einem Samstag das Dancing «Galaxy» in Biel. Thierry fand den Schuppen aus unerklärlichen Gründen unwiderstehlich, eine Ansicht, die ich nach dem Besuch gar nicht teilen konnte. Ich war zu jener Zeit sehr schnell gelangweilt, wenn in einem Club nach meinem Geschmack nicht die «richtige» Musik gespielt wurde. Eine ziemliche arrogante Haltung. Und weil wir zu guter Letzt auch noch den Zug verpassten, schliefen wir am Bahnhof Biel im Freien auf den harten Holzbänken.

Am Freitag Abend vom 12. Oktober 1990, besuchte ich das «Depeche Mode»-Konzert im Rahmen der World Violation Tour. Särle hatte Tickets organisiert und wir konnte mit ihrem Vater (keine Ahnung wer da noch alles dabei war) nach Zürich-Oerlikon fahren. Im Hallenstadion trafen wir auch auf Brige, die ein weisses «Speak & Spell»-Shirt trug und Möni. Das Konzert war mit den Remixen von «Everything Counts» und «Route 66» meiner Meinung nach eines der besten «Depeche Mode»-Konzerte überhaupt. Spätestens nach dem Konzert waren auch Särle, Brige und Möni als stete Begleiter des Freundeskreis nicht mehr wegzudenken.

Der Freundeskreis wuchs stetig und man traf sich regelmässig. Meist am Mittwoch, Freitag und Samstag Abend, der sich oft bis in den Sonntag Nachmittag erstreckte. Das Erstaunliche war: Es brauchte damals keine Kommunikation via Telefon. Man traf sich einfach in der Stammecke des Picadilly in Langenthal und zog nach einigen Stangen Bier weiter. Es war eine Zeit zwischen beruflicher Ausbildung, Rebellion, Party, Alkohol und Musik. Man kann sich heute nur noch wundern, wie wir damals alles unter einen Hut gebracht hatten.

In jener Zeit besuchte ich mit Timo auch eine neue Ausgabe der «Nouvelle Age» in der Martinskirche in Olten, die damit endete, dass wir auf einem gestohlenen «Töffli» durch die Innenstadt von Olten rasten. «Nouvelle

Age» ging später im Spellbound-Team auf, das heute noch Partys organisiert. Dank diesen Partys waren Bands wie «Das Ich» und «A Split-Second» in unserem Freundeskreis hoch im Kurs.

In jenem Oktober fand auch eine Ausgabe der «Disco Opera» in Burgdorf statt, welche ich mit Möni besuchte. Galie war mit zwei jungen Mädchen anwesend, die in Herzogenbuchsee zu Hause waren. Weil die eine, Stephi, ein Auge auf Omar geworfen hatte und die drei deshalb den Zug verpassten, bekam Galie grossen Ärger mit Stepheis Eltern. Die drei wurden schlussendlich von Stepheis Vater in Burgdorf abgeholt, was ich hautnah vor dem Bahnhof miterleben durfte. Sein wütender Blick werde ich mein ganzes Leben nicht mehr vergessen.

Im folgenden Dezember traf ich an einem Sonntag Nachmittag auf der Kunsteisbahn in Schoren auf besagte Stepheil, die alleine auf den Rängen sass. Da wir uns von der Geschichte mit Galie flüchtig kannten, kamen wir schnell miteinander ins Gespräch. Bei der Gelegenheit hatten wir wohl ausgemacht, dass wir uns bei einer anderen Gelegenheit in Herzogenbuchsee treffen könnten.

Es folgte die legendäre Silvesterfeier bei Omar, bei der alle Männer mit Fliege oder Krawatte und die Frauen elegant gekleidet zu erscheinen hatten. Und es waren wirklich sehr viel Leute anwesend: Omar und Piddy, Fräne K. und Sändle, ich und Guido, Galie und Möni, Fräne H. und Brige, Fritz und seine Schwester Pia und einige Mädchen aus Aarwangen, die ich zuvor nicht kannte.

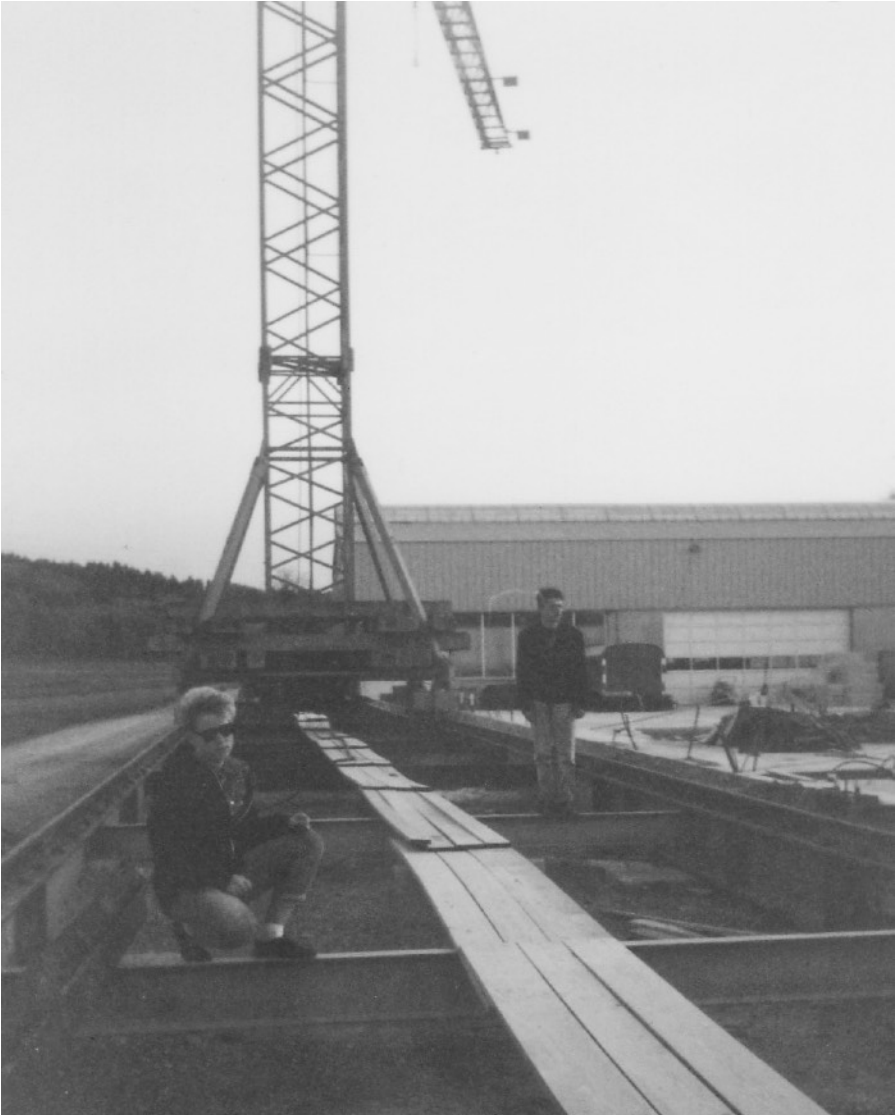
DUO STATT TRIO

I don't know what's going on, it scares me, but it won't be long
(Yazoo, Situation)

Kurz nach dem Ende von «New Art Of Modulation» verkaufte ich den Kawai K1 meinem Freund Guido und ersetzte ihn durch den Analog-Synthesizer Akai VX-90. Es war ein völliger Zufall, dass ich dieses Gerät erstand. Eigentlich wollte ich im Musik-Schopf Fiechter in Langenthal den brandneuen Rompler Emu Proteus 1 bestellen und stolperte über den Akai, der achtlos auf dem Boden lag. Ich musste ihn einfach mit nach Hause nehmen. Zudem erwies sich der Kauf als grosser Glücksfall: Das Gerät sollte in den folgenden Jahren für den typischen Basssound meiner Tracks sorgen. Eine Woche später vervollständigte schliesslich ein brandneuer EMU Proteus 1 mein Setup. Der erste Solo-Track entstand: «Learn To Love». Mit einem Sample von der Bronski Beat-Scheibe «Hundreds & Thousands», welche vom Amiga 500 geliefert wurde, Drums und Sounds aus den Roms des Proteus und die analoge Bassline vom VX90. Der ganze Track nach wie vor auf die acht Midi-Spuren von Sonix gepackt, doch der Sound war urplötzlich ein ganz anderer!

Love that wont wait. Learn to love! learn to love!
We've got nothing to lose, you understand?
(Lehme, Learn To Love)

Es war jene Zeit im Herbst 1989, in der sich der Freundeskreis zunehmend formte und die Musik als solches, sowie das Musizieren immer wichtiger wurde. So auch für Guido, der sich mit dem Kauf des K1 den Grundstock legte, um in seinem Jugendzimmer selber Musik zu machen.



Das Bandprojekt mit Reni im April 1990

An einem Freitag Abend im Mai 1990, besuchte ich mit Sändle und Galie das Restaurant Spatz und lernte bei dieser Gelegenheit Reni kennen. Reni war eine Ferundin von Sändle und ebenfalls ein grosser Fan von Depeche Mode und Yazoo. Rasch entstand die Idee eines gemeinsamen Bandprojekts, was ohne Verzögerung in die Tat umgesetzt wurde. Reni schrieb neue Texte für die von mir bereits früher komponierten Tracks «Pleasure» und «Time is over». Zudem wurden mit «Baby please!» und «This is the Place» zwei neue Titel gemeinsam produziert. Reni verarbeitete in den Texten ihre persönlichen Erfahrungen, was mir aber damals nicht aufgefallen war. Wieder ein Beispiel dafür, wie unsensibel und uninteressiert ich gegenüber anderen Menschen war. Leider litt das Projekt an der fehlenden Motivation meinerseits und ich liess die wöchentlichen Proben am Donnerstag Abend immer wieder ausfallen. Irgendwann wurde es Reni zu bunt und sie erschien nicht mehr.

*Here, we sit down, when we was alone
Here, you said to me, that you love me
(Reni, This Is The Place)*

Nach der Trennung von Reni produzierte ich im Herbst 1990 acht neue Tracks, die unter dem Projektnamen «Contract» und dem Demotape «Point Of Disease» im Dezember 1990 im Freundeskreis verteilt wurden. Das Klangfundament bildete der EMU Proteus 1, was sich leider deutlich in den dünnen Drum-Samples bemerkbar machte. Trotzdem waren die Kompositionen sehr verspielt und unterschieden sich von den einfachen Tracks der vorangegangenen Jahren deutlich in ihrer Komplexität. Doch der schlecht produzierte, oder komplett fehlende Gesang, und die miese Aufnahmequalität liessen das Tape schlussendlich in der Bedeutungslosigkeit versinken. Für mich war diese Arbeit aber definitiv ein Fortschritt, auf dem man mit



Studio und Musikzimmer im April 1990

besserem Equipment und professionellen Tools hätte aufbauen können. Auch ein richtiger Sänger oder eine Sängerin, mit sinnvollen Texten hätte dem Ganzen gut getan. Doch die Musik blieb ein Hobby und der Fokus wurde immer wieder in andere Richtungen gelenkt.

Die Zeit war nach wie vor geprägt von der beruflichen Ausbildung, dem Freundeskreis und der Musik. Doch der Jahreswechsel von 1990/91 brachte schliesslich eine persönliche Veränderung mit sich, welche das Musizieren für einige Monate völlig zum Erliegen brachte: Stephi. Meine neue Freundin liess den Blick in eine komplett andere Richtung schweifen, was sich deutlich in der kläglichen Anzahl von einem einzigen produzierten Titel in den folgenden acht Monaten zeigte.



Ich im Februar 1991

Positiv war, dass ich im Frühling endlich die praktische Fahrprüfung bestand und meinen Führerschein bekam. Das erhöhte meine Mobilität ungemein, auch wenn es auf Kosten meiner Mutter geschah: Ihr weisser Subaru Justy genannt «UFO» war ab jenem Zeitpunkt praktisch nur noch in meinem Gebrauch.

Die Beziehung mit Stephi hatte später auch deutliche Auswirkungen auf den Freundeskreis. Anfänglich sassen wir noch oft zusammen mit Timo, Thierry und Omar im Videopub, bis dieses aus mir nicht bekannten Gründen geschlossen wurde. Und im Februar traf man sich noch unbelastet zum Spaghetti-Essen bei Fräne H. in Herzogenbuchsee. Es war ein kalter Abend und wir sassen dick eingepackt in unseren Bomberjacken draussen auf den Festbänken vor ihrem Elternhaus und hatten grossen Spass. Nebst Stephi waren auch Timo, Thierry, Tom und Guido und einige andere - an die ich

mich aber nicht mehr erinnern kann - anwesend. Doch die gemeinsamen Aktivitäten mit dem Freundeskreis wurden immer weniger und Stephi und ich machten unser eigenes Ding. Der Höhepunkt dürften die zwei Wochen in Köln gewesen sein, wo wir die Wohnung der Familie ihrer Tante tagsüber für fast zwei Wochen für uns alleine hatten. Doch nach der gemeinsamen Zeit in Köln war dann plötzlich Schluss. Es gab grosse Veränderungen in Stepheis Umfeld und die Beziehung wurde für sie zu einem grossen Hindernis.

Ich war am Boden zerstört, aber das Musizieren fand wieder seine gewohnte Wichtigkeit. Der Song «Teddybär» entstand, in dem ich meinen Frust und meine Aggressionen über die gescheiterte Beziehung verarbeitete.

*Maus, Schwein und Teddybär, und plötzlich braucht sie keiner mehr
geschenkt als Symbol der Liebe, versteckt in einer Ecke nun nach belieben
(Lehne, Teddybär)*

Ich merkte endlich auch, was in den letzten acht Monaten verloren gegangen war. Dass ich meine Freunde schändlich vernachlässigt hatte. Durch die Schliessung des Video-Pubs war auch der gemeinsame Treffpunkt verschwunden und es gab einige Verschiebungen im Beziehungsgeflecht der Leute. Es waren auch neue Leute dazu gekommen: Einige aus anderen Jugendgruppen, aber auch eine Handvoll Leute aus dem Kreis der Schullabgänger des Jahres 1991.

Während meiner Beziehung mit Stephi, hatten auch Sandle und Lauper, sowie Fräne K. und Schänk zusammen gefunden, deren Beziehung aber zur gleichen Zeit zerbrach, wie die meine. Ich fand gleich wieder Kontakt mit Schänk und wir zelebrierten unser Leid mit einem massiven Besäufnis in einer Bar in der Nähe des ehemaligen Picadilli-Pub. Wir waren beide

dermassen betrunken, dass ich mein Fahrrad von Langenthal nach Bleienbach schieben musste.

Gleichzeitig fanden Fräne K. und ich für ein gemeinsames Bandprojekt zusammen. Die Motivation war, dass Fräne K. im November an ihrer Geburtstagsfeier mit einem eigenen Projekt auf der Bühne stehen wollte. Es kann sein, dass die Idee auf einer Nouvelle Age-Party in Olten reifte, die wir im September erstaunlicherweise alleine besuchten. So trafen wir uns in den folgenden Wochen regelmässig in meinem Jugendzimmer in Bleienbach, wo mein ganzes Equipment aufgebaut war. In diesem Rahmen entstand der neue Song «Help». Den beiden bestehenden Titeln «Pleasure» und «Time is over» spendierte Fräne K. neue Texte. Der zuvor entstandene Track «Teddybär» wurde um eine Strophe aus der Feder von Fräne K. ergänzt und zur gemeinsamen Hymne. Deutlich präsent waren nun die saten Drums, welche von einem gebrauchten Roland TR-505 geliefert wurden, den ich in Bern angeschafft hatte. Das Gerät war zwar schlussendlich nur einige Monate im Gebrauch, aber diese Zeit reichte, um es lieben zu lernen.

Liebt mich denn niemand mehr, frage ich und nicht mein Teddybär

Es muss wohl so sein, es muss wohl so sein, denn plötzlich bist du niemand mehr

(Fräne K., Teddybär)

Nebst unserem namenlosen Bandprojekt wollten auch Schänk und Lauper (†2011) mit ihrer Band «Metronom Complex» an der Geburtstagsfeier auftreten. Sie hatten bereits im Juni 1991 ein erfolgreiches Demotape mit dem Titel «Stereo Flash» veröffentlicht und sahen nun eine Gelegenheit, ihren Sound einem grösseren Publikum vorstellen zu können. Interessanterweise war bei Metronom Complex auch mein alter Kawai K1 in Gebrauch, den Guido zuvor an Schänk verkauft hatte.

Im Vorfeld der Party fand am 19. Oktober 1991 eine der regelmässig stattfindenden Disco Paradise statt, die damals von Schänk und George organisiert wurde. An jenem Abend waren viele Mitglieder des Freundeskreis im Jugendhaus in Langenthal vertreten und es herrschte eine ausgelassene Stimmung. Doch der Schein trügte: Es keimten diverse Konflikte, die in den Texten von Fräne K. und Lauper deutlich zur Sprache gebracht wurden.

*Die Zeit vergeht, wir sind alle glücklich, doch mehr Leute stossen zu uns,
und es gibt leider Reibereien, und es gibt leider Reibereien
Freunde die gehen aus verschiedenen Gründen, die besten Freunde die ich hatte,
keiner mehr ist in unserer Bar, denn sie ist geschlossen
(Metronom Complex, Picadilli Time)*

*Now, they are crashing down, a distrust for the hell i draw
What will i'm knowing now so helpless in this dangerous world
Help, oh help me
(Fräne K., Help)*

Es gab im Herbst 1991 noch ein anderes Ereignis, welches mir im Nacken sass: Die Abschlussprüfung im kommenden Frühling. In Erwartung eines völligen Desasters, beschlossen Theo und ich, uns mittels einer Lehrhilfe in Form eines Buches auf die Prüfung vorzubereiten. Wir trafen uns fortan jeden Dienstag Abend im Restaurant «Fankhauser» in Langenthal und lernten alle Aufgaben des Buches systematisch auswendig. Später gesellte sich auch Sile zu unseren gemeinsamen Treffen und das Thema der Zusammenkunft wandelte sich nach kurzer Zeit von «Abschlussprüfung» zu «Gott und die Welt», respektive zu «wie wäre es mit einem weiteren Bandprojekt?».

Mitte November begleitete mich Särle als Fotografin an das Unihockey-Turnier der GIBB in Bern, zu dem ich von unserem Fachlehrer als Kapitän

meiner Klassenmannschaft gezwungen wurde. Wir waren mit nur einem Auswechselspieler völlig unterbesetzt und mangels Training auch völlig chancenlos. Nach dem Turnier assen wir im «Pizza-Hut» in der Innenstadt noch gemeinsam mit der Mannschaft zu Abend und lachten uns kaputt ob unserer miesen Vorstellung. Nach dem Essen fuhr ich Särle mit dem «UFO» ins alte Jugendhaus an der Lorraine in Burgdorf, wo die «Burgdorfer-Szene» eine grosse Party feierte. Im Nu waren die Burgdorfer für das kommende Konzert eingeladen und ich konnte meinen Fokus in Richtung der dort anwesenden Schwestern Fräne S. und Nigge lenken.

Am 23. November 1991 war es dann soweit und sollte für mich und Fräne K. zu einem unvergesslichen Erlebnis werden. Das Konzert fand vor ungefähr 50 bis 60 Leuten in der alten Scheune neben dem Elternhaus von Fräne K. in Obersteckholz statt und konnte als voller Erfolg bezeichnet werden. Das Setup bestand aus meinem Amiga 500 mit «Aegis Sonix V1.3» auf einem Tisch rechts vom Synth-Ständer, der unten mit Guidos «Ensoniq Mirage» und oben mit meinem «Yamaha DX100» bestückt war. Wem der Synthständer gehörte, weiss ich heute nicht mehr. Eventuell war er ebenfalls von Guido ausgeliehen. Zwischen dem Synthständer und dem Tisch stand das Rack mit dem «Emu-Systems Proteus 1», dem «Akai VX90» und der Abmischeinheit von Tascam. Das Mikrophon dürfte direkt über ein «Monarch» Delay und Reverb geschlauft worden sein. Der DX100 wurde während des Konzerts von mir live bespielt und der Mirage steuerte das «Front 242»-Sample «No Sex Until Marriage» bei.

Die Stimmung gipfelte beim letzten Track «Hard Beat» in einer grossen Pogo-Runde der Burgdorfer-Szene, an der wir uns Adrenalin-geschwängert beteiligten. Nach uns folgte «Metronom Complex», welche der aufgeheizten Menge ihren Sound präsentierten. Anschliessend liess DJ Schänk die Leute mit Wave und EBM bis zum Morgengrauen tanzen. Nach dem Kon-

zert liess ich alles stehen und liegen und verbrachte die Nacht bei Timo, der ein paar Freunde in seine Wohnung eingeladen hatte. Zu den Klängen von Kraftwerks «Radioactivity» und DAFs «Tanz den Mussolini» verschliefen wir die Nacht, während Nigge meinen Schoss als Kissen benutzte.

Kaum nachvollziehbar ist aus heutiger Sicht die Tatsache, dass der gesamte Gig mittels einzelner 3.5»-NoName-Disketten durchgeführt wurde. Wäre nur eine der Disketten korrupt gewesen, dann hätte man den ganzen Auftritt abblasen können. Ich hatte in den sechs Jahren, während ich den Amiga 500 und Aegis Sonix aktiv nutzte, nie irgendwelche Sicherheitskopien von Disketten gemacht.

Am Silvester organisierte Cärmlle eine Party bei sich zuhause, was den Unmut von Schänk auf sich zog, da dieser gleichzeitig eine Silvesterparty im Jugendhaus organisierte. Särle, Tom und Brige waren in der Folge auch an der Disco Paradise, welche mit einem Konzert von Märclu Lappert glänzte, während Guido und ich bei Cärmlle und ihren Freundinnen die Nacht verbrachten. Es zeigte sich inzwischen deutlich, dass der stark gewachsene Freundeskreis in mehrer Fraktionen gespalten war.

Ich weiss heute auch nicht mehr, wieso das Projekt mit Fräne K. nicht weitergeführt wurde, obwohl der Sound von mir und die Stimme von Fräne K. perfekt miteinander harmonierten. Es entstanden aber weiterhin Tracks in Eigenregie, die aber mitsamt einer schwarzen Maxell-Musikkassette bis heute verschollenen sind. Das besagte Tape motivierte damals Theo, Pfeuti und Sile, zusammen mit einem sehr talentierten Bassisten ein Crossover-Projekt im 33 in Langenthal zu lancieren, für das ich meinen neu erworbenen Sampler EMU Emax 1 beisteuerte. Den Emax hatte ich für unglaublich günstige 400 Franken von einem jungen Musiker aus Aarwangen erworben. Das Projekt scheiterte aber bereits nach einigen Wochen aufgrund der unterschiedlichen Erwartungen und Arbeitsweisen.

In Erscheinung traten nun auch neue Künstler, die mit Synthesizer und Computer Musik produzierten. Zum Beispiel «Fashion» aus Lotzwil, der einzig mit einem Amiga 500 ausgestattet an neuen Sounds tüftelte. Oder der Germe aus Langenthal, der mit Cubase und einem Fairlight-Sampler das Genre des Industrial bediente. Und nicht zu vergessen der besagte Musiker aus Aarwangen, Masi, der 25 Jahre später den Soundtrack zur Serie «Seitentriebe» des Schweizer Fernsehen lieferte.

Bereits gegen Ende des Jahres 1991 wurde in den Kellerräumlichkeiten des Gaswerk in Langenthal begonnen, ein Dancing zu betreiben. So wie ich vermute, waren die Betreiber der aufkommenden Dance- und Eurobeat-Szene zugewandt. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wie der Kontakt mit unserem Freundeskreis zustande kam. Eine der treibenden Kräfte dürften wohl Särle und Tom gewesen sein. Dank einer Übereinkunft konnten wir während des Frühjahrs 1992 jeden Sonntag Abend unter Aufsicht einer ihrer DJs unsere eigenen Partys durchführen. Die Anlässe waren ein riesiger Erfolg und der gesamte Freundeskreis inklusive Entourage waren fast immer anwesend. Ich kann nur mutmassen, wieso das Projekt nach einigen Monaten wieder eingestellt wurde: Die Betreiber erhofften sich wohl einen einträglichen Umsatz an der Bar, der aufgrund der bescheidenen finanziellen Mittel unsererseits sicherlich ausblieb. Zudem zog der Anlass auch vermehrt Publikum von ausserhalb des Freundeskreises an, was nicht immer für friedliche Stimmung sorgte.

Im April 1992 fand endlich die Abschlussprüfungen der Berufsschule und des Berufsverband in Bern statt. Die schriftlichen Prüfungen fanden an einem Samstag im Hauptgebäude in der Lorraine, die praktischen Prüfungen in der folgenden Woche in den Klassenräumen am Wylerring statt. Da ich mir bereits am ersten Tag der praktischen Prüfungen mitten durch den Daumen gebohrt hatte und im Inselspital landete, waren die Prüfungen für

mich und die Experten ein spezielles Erlebnis. Insbesondere der zweite Prüfungstag war mit dem dicken Verband an der linken Hand eine besondere Herausforderung. Und obwohl mir der Fachlehrer noch vor der Prüfung versichert hatte, er sähe keine Zukunft für mich, bestand ich die Prüfungen mit einem zumindest mittelmässigen Ergebnis.

Einige aus dem engeren Freundeskreis trafen sich in den Nachtstunden ab und zu auf dem Friedhof Geissberg in Langenthal. Das klingt jetzt vielleicht etwas morbide, aber die Ruhe und demütige Atmosphäre hatte eine spezielle Wirkung auf uns. Zudem war Vandalismus für uns ein Tabu und wir genossen einfach die friedliche Stimmung. So kam es denn auch, dass Brige und ich bei einem dieser Abende ein Paar wurden.

Im Juni trat ich meine erste reguläre Arbeitsstelle in einem Fachgeschäft an der Römerstrasse in Olten an. Ich war in der Funktion als Werkstattleiter und musste einen Lehrling betreuen, der sich im vierten Lehrjahr befand. Auch wenn die Lehrabschlussprüfung inzwischen Vergangenheit war, behielten Theo, Sile und ich unsere regelmässigen Treffen am Dienstag Abend im «Restaurant Fankhauser» aufrecht. Es entwickelte sich langsam die Idee, nach dem gescheiterten Bandprojekt in ein regelmässig erscheinendes Magazin zu investieren.

In jener Woche öffnete auch der traditionelle Rummelplatz hinter der Markthalle in Langenthal. Brige verbrachte das gesamte Wochenende mit ihrer Familie im Wallis. So besuchte ich den Rummel alleine mit Cärmlle. Keine Ahnung, wo die ganzen anderen Leute unseres Freundeskreis waren. Cärmlle hatte einen Gips am Bein und war mit Krücken unterwegs, was uns aber nicht davon abhielt, die aufgestellten Attraktionen ausgiebig zu testen. Am nächsten Tag fand das Konzert im Rahmen der «Kapital-Tour» von Laibach im Stufenbau von Ittigen statt. Ich war mit Särle am Konzert, da ich Briges Ticket bekommen hatte. Am Konzert trafen wir auch auf Thömi,

meinen Bandkollege aus den Zeiten von New Art of Modulation. Das Konzert blieb mir wegen der speziellen Stimmung und den blutverspritzten Toilettenanlagen noch lange in Erinnerung. Zudem war es schwer, nach dem Konzert nach Hause zu gelangen, da einige Skins die Strasse vor dem Stufenbau belagerten und wir keine Möglichkeit sahen, zum Bahnhof zu gelangen. Wir mussten schlussendlich Särles Vater aufbieten, der uns mit seinem Jeep vor dem Stufenbau abholte.

Im September 1992 organisierten Särle und Tom im «Oropax-Keller» in Langenthal «The 1st great indie night». Ich kann mich heute kaum noch an den Abend erinnern und habe einzig noch spärliche Erinnerungsfetzen im Kopf, wie ich zusammen mit Möni und einem Mikrofon in der Hand zu Depeche Mode-Songs gesungen habe. Es war mit Sicherheit der letzte Anlass, an dem ich zusammen mit dem Freundeskreis ausgelassen gefeiert hatte. Danach war irgendwie Schluss. Ich kann die Gründe dafür heute nicht mehr nachvollziehen. Ich weiss nur, dass ich und Brige danach vorwiegend mit Theo und seiner Freundin verkehrten und wir neue Bekanntschaften in einem neuen Umfeld machten. Da Theo und ich spätestens ab Januar 1994 auch geschäftlich verbunden waren, blieb auch nicht mehr viel Zeit für andere Beschäftigungen.

*Take no notice 'Cause I'm just the same
There's a thousand other faces with the very same name
(Yazoo, Happy People)*

Nach dem gescheiterten Band-Projekt mit Theo und Sile wanderte der Emax in das Jugendzimmer in Bleienbach und die letzten Solo-Tracks aus jener Ära entstanden. Das Interesse an neuen Bandprojekte schwand langsam und neue Interessen traten in den Vordergrund. Es folgte eine knapp zweijährige Pause, bis 1994 der Funke noch einmal kurz aufflammte.

Motiviert durch den Erfolg von DJ Bobos Single «Somebody Dance With Me», welche ab Januar 1993 die Schweizer Hitparade stürmte, wollte mein damaliger Lehrling Ändu im Sommer 1994 ein paar Tänzerinnen rekrutieren und einen ähnlichen Hit veröffentlichen. Grundlage war meine Aussage, dass ich nur einen halben Nachmittag Zeit benötige, um einen ähnlichen Track zu komponieren. Der Titel «The Last Dance» entstand: Meine letzte Komposition, bevor der EMU Proteus 1 und der Roland TR-505 verkauft wurden. «The Last Dance» war zudem der einzige Track, der mit dem 1993 angeschafften Commodore Amiga 1200 produziert wurde. Und der letzte, der mit Hilfe von Aegis Sonix entstand.

Ich machte später auf dem Amiga 1200 noch einige Versuche mit der Produktionssoftware «Bars and Pipes» von Blue Ribbon SoundWorks und produzierte mit dem VX90 und dem Emax unter anderem ein Cover von Yazzos «Happy People». Doch in den folgenden Jahren verkaufte ich nach und nach mein komplettes Musik-Equipment.

ENDGAME

I'm taking a ride, with my best friend
(Depeche Mode, *Never let me down again*)

Der Amiga verschwand auch weiterhin nicht aus meinem Fokus. Ab Herbst 1993 setzte ich meinen Amiga 1200 mittels «Final Copy II» zur Produktion einer Broschüre ein, für die ich zusammen Theo einen kleinen Verlag gründete. Das Projekt wurde grösser und der 1200er wurde 1994 durch einen Amiga 4000/40 ersetzt. Obwohl in jenem Jahr Commodore pleite ging, hatte ich niemals Zweifel, dass es mit dem Amiga nicht weitergehen könnte. Im Gegenteil: «Final Writer» und «Final Data» wurden angeschafft und die Broschüre wurde immer umfangreicher. Erst als die Broschüre den Schritt zum Offsetdruck vollzog, wurde das Layout nicht mehr mittels «Final Writer», sondern mit QuarkXPress auf einem neu angeschafften PowerMac erstellt.

Somit wurde 1995 zum Jahr des beginnenden Bruchs mit Commodore. Der Mac zog in meinen Haushalt und auch das CD32 bekam Konkurrenz von der damals revolutionären Playstation. Der Amiga wurde von mir zwar weiterhin für die Abonnement-Verwaltung des Verlags und für das Rendering mittels «Maxon Cinema 4D» verwendet, doch er war fortan nicht mehr Dreh- und Angelpunkt des digitalen Lebens.

Trotzdem flammte 1997 nach der Übernahme der Amiga-Patente durch Gateway 2000 neue Begeisterung auf. Mein Freund Märçu wollte ein Amiga-exklusives Videospiel programmieren und ich schrieb dafür ein umfangreiches Skript, welches stark von Chris Roberts «Wing Commander III» inspiriert war. Das besondere daran war, dass es vier parallele Handlungsstränge gab, die mit unterschiedlichen Charakteren bespielt werden konn-

ten. Wir reisten im November 1997 sogar an die «Computer 97» in Köln, um die neusten Entwicklungen auf dem Amiga-Sektor in Augenschein zu nehmen. Doch die Begeisterung endete so schnell, wie sie gekommen war: Mein Freund wandte sich ohne Vorwarnung von unserem Projekt ab und das Ganze verschwand in der Versenkung.

Ende des Jahres 1998 war dann Schluss. Der Verlag war Geschichte und nach einem Umzug wurde der Amiga nicht mehr aufgebaut. Der Fokus verlagerte sich und nach einigen weiteren Umzügen war auch die alte Hardware nicht mehr vorhanden.

DIE JUGEND WAR KEINESWEGS VERSCHWENDET

Tonight, i'm in the hands of fate, i hand myself
(Depeche Mode, *Behind the wheel*)

Ich weiss heute auch nicht mehr genau, was mich schliesslich dazu bewog, mich 2015 wieder intensiv mit dem Thema Commodore zu beschäftigen. Ich fand damals einige alte 5.25"-Disketten aus der Zeit des C64 und es hatte mich sofort wieder gepackt. Ich begann, mich mit den Themen «Digitale Demenz», Emulation und Retro-Computing auseinander zu setzen und modifizierte den DTV64, den ich Ende der Nullerjahre geschenkt bekommen hatte, zu einem vollwertigen C64 um. Ich kaufte wieder einen «echten» C64, das Diskettenlaufwerk 1570 und ein SD2IEC, um meine alten Disketten in Images zu packen. Glücklicherweise konnte ich damit die beiden Spiele «Tressor Panic» und «Defence» für die Zukunft bewahren. Es folgten ein Amiga 1200 und die leidige Erkenntnis, dass 3.5"-Disketten bei weitem nicht so zuverlässig sind, wie die alten Floppys des C64. So konnte ich leider nur wenige Daten aus der Zeit der verschiedenen Bandprojekte retten. Auch die Daten aus der Zeit des Verlages wurden zusammen mit den Festplatten im Amiga 4000 entsorgt. Meine «Cinema 4D»-Projekte hatte ich bereits 1998 unwiederbringlich verloren, als die 1GB-Festplatte im A4000 das Zeitliche gesegnet hatte.

2016 erfuhr ich dann, dass mein Bruder meinen alten Amiga 1200 noch bis in's Jahr 2001 aktiv genutzt hatte und dieser in seinem Keller lagerte. Inzwischen ist der Rechner revidiert und - nebst meinem CD32 - das einzige Stück Hardware in meinem Besitz, das ich in jener Zeit aktiv genutzt hatte.

Aber auch die Musik aus jener Zeit kam wieder in meinen Fokus: Was noch auf Audio-Kassetten verfügbar war, habe ich in den Jahren 2017 und 2018 mittels altem Tapedeck und Logic digitalisiert und teilweise restauriert und gemastert.

Was bleibt sind die vielen Erinnerungen an eine grossartige Zeit viel guter Musik und einem grossartigen Freundeskreis. Commodore und die Musik leben weiter und werden es noch lange tun.

NACHSCHLAG

Vor meiner Nase wurde damals wohl ziemlich alles konsumiert, was an Drogen verfügbar war. Sei es Gras, Blotter, Heroin oder was auch immer. Mich hat das Ganze aber nie interessiert und es blieb beim Konsum von einigen Joints. Meine Droge war und blieb die Musik. Aus diesem Grund habe ich meine Erlebnisse zum Thema Drogen auch bewusst ausgelassen.

Mein damaliger Werkstattleiter reiste nach zwei Jahren wieder nach Australien und ich bekam kurz vor meiner Abschlussprüfung einen neuen Vorgesetzten. Leider wurde dieser nach kurzer Zeit verhaftet, da er angeblich als Drogenkurier unterwegs war.

Thierry sehe ich regelmässig an Konzerten. Auch die anderen wie Särle, Fräne K., Schänk und Guido trifft man spätestens am nächsten Depeche Mode-Konzert wieder.

Ich habe heute noch ein Shirt im Schrank, welches ich am Konzert von Laibach im Stufenbau Ittigen gekauft hatte und bin der Band bis heute als Fan treu geblieben.

Nach 28 Jahren wurde der Song «Pleasure» von Fräne K. und mir anlässlich ihres Geburtstages im Langenthaler Club Capitol von DJ Schänk vor versammeltem Publikum gespielt.